

Gerade in Krisen wollen und müssen wir wissen, wem wir vertrauen können. Wie wichtig das gegenseitige Vertrauen ist und wie das gefördert werden kann, beschreibt Martin von der Mühlen in diesem Artikel. || Lesezeit: 25 min

MARTIN VON DER MÜHLEN

VERTRAUENS- FÖRDERER – VERTRAUENSKILLER

Als ich den Klassenraum der 5b abschließe, sehe ich auf dem Boden ein weißes, zerknittertes Blatt Papier. Ich hebe es auf. Auf dem Blatt stehen vier Sätze:

„Bin ich ein Opfer?
Ich bin dumm!
Ich hasse mich!
Ich mag mich nicht!“

Daneben sind zwei große, verstörte schwarze Augen und ein durchkreuzter Mund gemalt. Wer die vier

Sätze geschrieben und das schweigende, traurige Gesicht gemalt hat, weiß ich nicht. Eines aber weiß ich – hier ist eine Fünftklässlerin oder ein Fünftklässler unterwegs, die oder der weder sich noch anderen vertraut, sondern seine Not nur noch einem auf den Boden geworfenen Stück Papier anvertraut. Keine Augen mehr, in die vertrauens- und erwartungsvoll geblickt werden könnte; kein Mund mehr, der sich traut, einen Zuhörer ins Vertrauen zu ziehen. Hier hat ein kleines Menschenkind das getan, was die Bibel Gläubigen zuruft,

nicht zu tun – das Vertrauen wegzuzerfen: „*Werfet nun euer Vertrauen nicht weg*“ (Hebr 10,35).

Grundlage jeder Beziehung

Nach der Brockhaus-Enzyklopädie ist Vertrauen die „*Sicherheit, einem anderen Menschen ... offen gegenüberzutreten und sich (ihm) hingeben zu können*“. „Vertrauen“, so das Lexikon, ist elementar die „*Grundlage jeglicher ... zwischenmenschlichen Beziehung*.“

Covid-19 hat die Vertrauensfrage in den zwischenmenschlichen Beziehungen ganz nach oben auf die Welt-Agenda gebracht. Jeder scheint jedem zunehmend zu misstrauen. Wem kann man noch vertrauen? Wer ist noch vertrauenswürdig? Die Politik? Die Medien? Die Kirchen? Die Nachbarn? Gott?



Der Gott von gestern

Die (katholisch-ökumenische) Zeitschrift „Publik Forum“ geht in einem aktuellen Sonderdruck tatsächlich so weit, Gott das Misstrauen auszusprechen, indem in ihrem plakativen Leitartikel Gott als „Der Gott von gestern“ bezeichnet wird. Die Autorin des Artikels, Referentin des Weihbischofs in Rottenburg für pastorale Grundsatzfragen, behauptet, dass „der christliche Glaube (selbst) vielen Christinnen und Christen nicht mehr vermag, als Bewältigungsstrategie zu dienen“, und zwar weil das biblisch ausgegerichtete „Gottvertrauen“ von einem Gottesbild von gestern geprägt sei und daher „die religiösen Bewältigungsstrategien, die der christliche Glaube aktuell zur Verfügung stellt, nicht mehr ausreichen, um die (Corona-)Krise persönlich auszuhalten oder ... zu bewältigen“. Hier wird das Vertrauen in den unwandelbaren Gott der Bibel nachhaltig ausgehebelt. Zweifel an Gott ist ein Vertrauenskiller erster Güte, insbesondere dann, wenn er sich unter dem Deckmantel der Theologie einschleicht.

Vertrauenskiller Zweifel

Der perfide Versuch, Gott seiner Göttlichkeit zu berauben und ihn damit in seinen Möglichkeiten als überholt und nicht mehr vertrauenswürdig zu erklären, geht einher mit dem Vertrauenskiller des Zweifels an Gottes Wort. Wenn Gott überholt ist, ist auch sein Wort überholt und nicht mehr durchgängig vertrauenswürdig. „Sollte Gott wirklich gesagt haben?“

Wirklich vertrauensvoll jedoch sind nur Gott (Jes 26,4) und sein Wort (5Mo 7,9; 32,4). Was er sagt, ist absolut verlässlich und rundum vertrauenswürdig, da er sein Wort nie gebrochen hat, nie bricht und nie brechen wird (Ps 33,4).

Natürlich kommt gerade in Not und Leid das Vertrauen Gott und Mensch gegenüber schnell in eine Schiefelage. Nicht von ungefähr schreibt der em. Professor der Evangelischen Theologie der Universität Tübingen Dr. Dalferth:

„Niemand muss Christen sagen, wie schwer es ist, das Vertrauen in Gottes Gegenwart nicht zu verlieren, wenn alles dunkel wird und das Leben aus den Fugen gerät.“

Wer – trotz allem und immer noch – auf Gott vertraut, wird „glücklich“ genannt und als „gesegnet“ bezeichnet (Jer 17,7). Solch ein Mensch war Noah, der Gott vorbehaltlos vertraute und ihn nicht für überholt hielt, selbst als die Welt seiner Tage aus den Fugen geriet.

Noahs Quarantäne

Noah, seine Frau sowie deren drei Söhne und Frauen hatten ein nachhaltiges Quarantäne-Erlebnis. Über die Erde zog eine fürchterliche, zerstörerische Katastrophe, die vor nichts und niemandem Halt machte. Noah und seine Familie aber vertrauten Gott und wurden von ihm deshalb über ein ganzes Jahr im Sicherheitsbereich der Arche untergebracht.

Mehrfach habe ich im Corona-Vertretungsunterricht einzelner Klassen die Geschichte von Noah und der Arche aus der Kinderbibel vorgelesen. Dazu durften die Kinder ein Bild zum biblischen Bericht malen. Besonders beeindruckt haben mich zwei Schülerinnen.

Sina* aus der 5a zeichnete Noah beim Bau der Arche. Wenn man ihr Bild genau ansieht, erkennt man, dass Noah ein zufriedenes Lächeln auf dem Gesicht hat. Direkt über ihm, im bunten Himmel, sind einige Herzen gemalt, eines davon in besonders leuchtender Farbe, so als wollte Sina zum Ausdruck bringen, dass Noah in aller Not und Anfeindung vertrauensvoll unter der Liebe Gottes geborgen ist.

Anja* aus der 6a malte ein großes Schiff in stürmischer See. Im oberen Teil des Schiffes sind acht Menschen zu erkennen, ebenso der handschriftliche Hinweis „und alle Tiere“. Im weißen Himmel über der Arche und über dem Sturm steht in großen Buchstaben das Vertrauensbekenntnis zu Gott und seinen Möglichkeiten zu lesen: „Es gibt aber ein Happy End!“

Vertrauensförderung durch Vorbild

„Lieber Monsieur Germain“

Eine solch kindliche Vertrauensbildung erfuhr auch Albert Camus (1913–1960) durch seinen Grundschullehrer. Der französische Philosoph, Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger Camus besuchte von 1918–1923 eine Primarschule in Algier, wo seine Familie lebte. 1939, mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, verlegte Camus seinen Wohnsitz nach Paris. 1957, wenige Tage nach der Verleihung des Literaturnobelpreises, schrieb er an seinen ehemaligen Grundschullehrer in Algier einen bewegenden Brief des Dankes:

„Lieber Monsieur Germain, ich habe den Lärm sich etwas legen lassen, der in diesen Tagen um mich war, ehe ich mich ganz herzlich an Sie wende. ... Als ich die Nachricht [Anm.: von der Verleihung des Nobelpreises] erhielt, galt mein erster Gedanke, nach meiner Mutter, Ihnen. Ohne Sie, ohne Ihre liebevolle Hand, die Sie dem armen, kleinen Kind, das ich war, gereicht haben, ohne Ihre Unterweisung und Ihr Beispiel wäre nichts von alledem ge-

Wirklich vertrauensvoll sind nur Gott und sein Wort. Was er sagt, ist absolut verlässlich und rundum vertrauenswürdig, da er sein Wort nie gebrochen hat, nie bricht und nie brechen wird.

schehen. Ich mache um diese Ehre nicht viel Aufhebens. Aber sie ist zumindest eine Gelegenheit, Ihnen zu sagen, was Sie für mich waren und noch immer sind, und um Ihnen zu

versichern, dass Ihre Mühen, die Arbeit und die Großherzigkeit, die Sie eingesetzt haben, immer lebendig sind bei einem Ihrer kleinen Zöglinge, der trotz seines Alters nicht aufgehört hat, Ihr dankbarer Schüler zu sein. Ich umarme Sie von ganzem Herzen!
Albert Camus“

Was für ein Zeugnis wäre es, wenn uns unsere Kinder und Enkelkinder, unsere Schüler und Schülerinnen, unsere Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen, unsere Nachbarinnen und Nachbarn, alle, die wir eine Zeit ihres Weges begleiten durften, am Ende dankbar schreiben könnten, dass „unsere Unterweisung und unser Beispiel“ sie Vertrauen gelehrt, im Leben vorangebracht und zu Gott geführt haben.

Jahrgang 9

Im Religionsunterricht des 9. Jahrgangs sollten die Schülerinnen und Schüler u. a. die Fragen beantworten: „Was ist Vertrauen/vertrauen?“, „Was belastet oder zerstört Vertrauen (Vertrauenskiller)?“ und „Wem oder was vertraust du?“ Über 60 % der befragten Jugendlichen setzten den Begriff „vertrauen“ mit der Definition „sich sicher fühlen“ gleich. Den größten Vertrauenskiller sahen sie (über 30 %) im Wortbruch durch „Lüge“ bzw. in der Weitergabe von „Geheimnissen“, die sie anderen „anvertraut“ hatten. Fast 70 % erklärten, dass die Familie ihr größter Vertrauenshalt sei, nur ein (!) Schüler schrieb: „Gott kann man vertrauen.“

„Jesus is Lord!“

Im Frühjahr 2021 schrieben die Hamburger Schülerinnen und Schüler der 10. Jahrgänge ihre schriftlichen Abschlussarbeiten in Deutsch, Mathematik und Englisch. In der letzten Reihe in unserem Testraum, direkt neben dem Fenster, saß Paul¹ aus Ghana. Seit vier Jahren ist er in Deutschland. Eifrig kämpfte er sich durch die knapp 20 Seiten des

Prüfungsmaterials des Englischtests. Nach 165 Minuten gab er, wie alle anderen Prüflinge, seine Arbeit ab.

Paul hat alle Aufgaben gut gelöst. An den Anfang der Arbeit aber hat er einen englischen Satz ganz oben auf die Seite geschrieben, der nicht Teil der vier Prüfungsaufgaben war. Dort stehen die drei Wörter: „Jesus is Lord!“ („Jesus ist Herr!“). Ich bin gerührt und ergriffen! Was für ein Zeugnis des Vertrauens!

In jeder Notlage des Lebens – „Jesus ist Herr!“ Im Alltag mit all seinen Herausforderungen – „Jesus

glaubendes Vertrauensbekenntnis inmitten einer turbulenten und herausfordernden Welt.

„Ich bin, der ich bin, ich bin da“

in einem „Krankenhaus irgendwo in Franken“

Im Juli 2020 schrieb eine süddeutsche Wochenzeitung von einem „Krankenhaus irgendwo in Franken“, in dem das Personal aufopferungsvoll darum rang, Wege und Möglichkeiten zu finden, den Covid- und Nicht-Covid-Patienten



ist Herr!“ In der Englischprüfung – „Jesus ist Herr!“ Am nächsten Tag habe ich Paul anerkennend auf die Schulter geklopft und ihm gesagt: „Das ist ein toller Satz, den du dort über die Englischarbeit geschrieben: Jesus is Lord!“ Paul blickte auf, und über sein Gesicht zog ein strahlendes Lächeln, denn „Jesus is Lord!“ sind für ihn nicht nur drei Wörter; dieser kleine, kurze Satz ist sein

wie auch den Besuchern angemessen zu helfen und zu begegnen. Der Klinik-Seelsorger berichtete dazu:

„Ich lebe Seelsorge aus einem Vertrauen auf die erste Vorstellung Gottes ... im Alten Testament [bei] Mose vor dem brennenden Dornbusch. Gott sagt darin über sich selbst: ‚Ich bin, der ich bin, der da ist‘ (2Mo 3,14). Mein Vertrauen ist, dass Gott da ist, egal, ob ich das greifen

kann oder nicht. ... Daraus leite ich für meine geistliche Haltung ab: ... Da-Sein.“

„Ich bin, der ich bin,
ich bin da“

an einem „Brunnen irgendwo in Samaria“

Vor einem kleinen Dorf in Samaria setzt sich Jesus in der Hitze und Stille des Mittags an einen Brunnen, um sich mit all seiner Aufmerksamkeit einer geächteten Frau zuzuwenden, die niemandem mehr vertrauen konnte.

„vertrauten/glaubten viele den Worten Jesu“ (Joh 4,29.42).

Angst in der Dunkelheit

Jesus reichte zur richtigen Zeit am richtigen Ort der Frau (wie auch den Bewohnern des Dorfes) vertrauensvoll seine Hand, um sie aus ihrer Dunkelheit herauszuführen.

Isar* kommt aus Ägypten, ist zwölf Jahre alt und besucht unsere Flüchtlingsklasse. Isar hat eine große Klappe und nur Unsinn im Kopf. Kürzlich waren wir mit der Klasse im Museum „Dialog im Dunkeln“.

Einfach nur da zu sein – ohne (viele) Worte – schafft Ermutigung und Vertrauen!

Ein Brief von Gott

Unlängst – als mir der Stress und die Belastungen der Schule stark zusetzten – fand ich auf meinem Schreibtisch in der Schule ein DIN-A4-Blatt, das mir ein (nicht gläubiger) Kollege kopiert und dorthin gelegt hatte. Auf dem Bogen Papier, den er aus den USA mitgebracht hatte, stand eine Mut machende Botschaft des Vertrauens auf Gott für den Tag:

„Good Morning! This is God!
I will be handling all of your problems today. I will not need your help.
So, relax and have a great time!“

„Guten Morgen! Dies ist Gott!
Ich werde mich all deiner heutigen Probleme annehmen. Ich brauche dabei deine Hilfe nicht. Deshalb bleibe ruhig und genieße den Tag!“

Gott ist da – ohne (viele) Worte – und schafft Ermutigung und Vertrauen!

„Lieber Gott, hilf mir ... es gibt so viele Autos“

Kinder können uns hierin ein großartiges Vertrauensvorbild sein. Vor einiger Zeit veröffentlichte das „Lutherische Verlagshaus Hannover“ einen Band mit 600 Kindergebeten. Direkt und ohne Umschweife schütten hier Drei- bis Zehnjährige ihre Herzensanliegen und Nöte vor Gott aus. Marvin* zum Beispiel sieht sich auf dem Schulweg oft vor einer ausweglosen Situation, und deshalb betet er: „Lieber Gott, hilf mir über die Straße. Es gibt so viele Autos.“ Ein anderes Kind sehnt sich nach einem Spielkameraden: „Lieber Gott im Himmel, schenk mir einen Freund.“ Gerrit* macht sein schlechtes Verhalten Mühe: „Lieber Gott, ich möchte nicht mehr brutal sein.“ Und Yasmin* bringt ihre Zuneigung klar zum Ausdruck: „Lieber Gott, ich mag dich sehr.“

Er ist einfach nur da für sie und legt in ihr von Misstrauen geprägtes Leben eine liebevolle Vertrauensbasis, auf der ihr Glauben neu erwacht. Ihre Zuversicht in die Zuverlässigkeit der Person und der Worte Jesu lässt sie sogar andere einladen, ihrem Glaubens- und Vertrauensschritt zu folgen: „Kommt und seht einen Menschen, der mir alles gesagt hat.“ Am Ende

Dort wird man etwa 60 Minuten von einem Blinden durch absolut lichtlose Räume geführt. Nur durch Tasten und Hören kommt man voran. Während der gesamten 60 Minuten hielt sich Isar mit der einen Hand an meiner Jacke und mit der anderen an meiner Hand fest und flehte fortwährend: „Nicht weggehen. Bitte bleib bei mir, Härr van de Mjühlen.“



Mit einer beispielhaften Offenheit und einem grenzenlosen Vertrauen in das Können Gottes falten diese Kinder glaubend ihre Hände. Sie reden wie selbstverständlich mit ihm, als sei er ihr engster Berater und Vertrauter. Wir mögen über die bedingungslose Direktheit der Bitten schmunzeln, aber wir sollten doch mit weit offenen Ohren zuhören. Als Erwachsene halten uns oft Zweifel und mangelndes Vertrauen in die Möglichkeiten Gottes von einer ehrlichen und vorbehaltlosen Zwiesprache mit ihm ab. Wir bitten zwar, gehen aber gar nicht mehr unbedingt von einer Erhörung aus. Statt aus dem Kopf heraus logisch einschränkend und theologisch korrekt zu formulieren, sollten wir wie die Kinder aus dem Herzen heraus und ungeschnörkelt unsere Bitten vor Gott bringen. Das Wort Jesu *„wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“* (Lk 18,3) hat auch mit Blick auf das Gebet des Glaubens eine gute Berechtigung, denn biblisch sind Glaube und Vertrauen eng miteinander verbunden. Als Vater wartet Gott mit großer Freude auf die vertrauens- und glaubensvollen Gebete seine Söhne und Töchter.

Ur-Vertrauen

Gerade Kinder und Jugendliche brauchen vertrauensbildende Maßnahmen. Vertrauen ist nicht von heute auf morgen da. Es wächst heran, von einer zarten Pflanze zu einem tief verwurzelten Baum. Den *„Grundstock für ... Vertrauen“* bildet, so die Brockhaus-Enzyklopädie, das *„Ur-Vertrauen in der frühen Bindungsperiode zwischen Mutter ... und Kind. Das Kind liefert sich ... vorbehaltlos der Bezugsperson aus Eine Verletzung des Vertrauens in dieser frühen Periode kann sich ... folgeschwer auswirken und zu lebenslangen ... Störungen (z. B. Bindungsunfähigkeit) führen.“*

Eltern (und andere nahe Bezugspersonen) sind entweder Vertrauensförderer oder Vertrauenskiller. Das fängt bei Worten an. Der amerikanische Dichter Henry W. Longfellow (1807–1882) schrieb:

„Eine zerrissene Jacke ist schnell genäht, aber harte Worte zerstören das Herz des Kindes.“

Dem gegenüber steht, was eine Studie der amerikanischen Brigham Young University in Utah aus dem Jahr 2019 ergab: *„Wertschätzende Worte sind eine Wohltat. ... Es steigert ... das ... Vermögen von Schülern, wenn ihre Lehrer sie häufiger loben als tadeln. Die Tatsache, dass ihre Talente gesehen werden, macht ihnen gute Laune und spornt sie an, ihr Können weiter auszubauen. Häufige Kritik bringt sie indessen eher aus dem Takt.“*

Noch schlimmer als harsche Kritik ist *„ein enttäuschtes Vertrauen ... durch Missbrauch ... (Dies) führt zu Misstrauen, d. h. zur Zurückhaltung und ... Verschlossenheit bis hin ... zu einer ... misstrauischen Allgemeinhaltung ...“* Hier wird die Seins-Grundlage so nachhaltig erschüttert, dass man vielfach von einem Vertrauensverlust reden muss.

„Manchmal frage ich: ‚Warum, HERR?‘“

Um das zu verhindern, sind wir als Eltern und Großeltern aufgerufen, Samenkörner des Vertrauens in die Herzen unserer Kinder und Enkelkinder zu pflanzen, um eine tragfähige Vertrauensbasis zu schaffen, die durch die Stürme der Zeit trägt. So wie die Mutter von Godwill* und Jeff.

Nach ihrer Flucht sind Godwill und Jeff mit ihrer Mutter im August 2020 nach Hamburg gekommen. Ihre erste Station war Italien, von dort haben sie sich auf den Weg in die Hansestadt gemacht. Untergekommen sind sie bei einer Bekannten der Mutter, die der kleinen Familie Aufnahme gewährt, bis sie auf eigenen Beinen stehen können. Godwill und Jeff besuchen seit Dezember 2020 die Schule in Hamburg. Godwill ist unserer Flüchtlingsklasse im 8. Jahrgang zugeteilt worden. Die drei sind glücklich und sehen hoffnungsvoll in die Zukunft. – Wenn da nicht der Brief vom Amt gekommen wäre. Darin wird die Familie

aufgefordert, Deutschland bis zum 6. Juni zu verlassen und nach Italien zurückzukehren, wo sie zuerst europäischen Boden betreten haben. Sollten sie der Aufforderung nicht Folge leisten, würden juristische Schritte gegen sie eingeleitet, und es würde eine Abschiebung nach Italien erfolgen.

Kurz darauf sitzt die arme Mutter bei uns in der Schule und sucht Rat und Hilfe. Sie sagt: *„Als der Brief kam, haben mich meine Kinder weinen gesehen. Sie haben gefragt: ‚Mama, warum weinst du?‘ Ich habe ihnen gesagt, dass ich müde sei. Ich konnte ihnen nicht sagen, was in dem Brief stand. Sie sind so glücklich hier. Ich möchte den beiden ein Vorbild sein, an dem sie sich orientieren können. Aber manchmal frage ich mich auch: ‚Warum, HERR?‘“*

Sie blickt geradeaus, sie lächelt, sie senkt den Kopf. Sie fragt, ob wir einen Brief schreiben können, den sie dem Amt vorlegen kann, aus dem hervorgeht, dass ihre Kinder bei uns glücklich sind, dass sie aufblühen. Wir sagen die Abfassung eines solchen Schreibens zu. Sie steht auf, bedankt sich und verabschiedet sich. Sie möchte ihren Söhnen ein gutes Vorbild im Gott-Vertrauen sein, aber manchmal fragt sie in die Stille hinein: *„Warum, HERR?“*

Einige Tage später müssen die drei nach Italien ausreisen. Doch Godwills und Jeffs Mutter hält fest im glaubenden Vertrauen an den, der ihr HERR ist, und folgt Ps 37,5: *„Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn! Und er wird handeln.“* Im August dürfen alle drei, gegen jede Erwartung, wieder zurück nach Deutschland. Gott hat das Vertrauen der Mutter in ihn und seine Möglichkeiten belohnt, und Godwill und Jeff haben gelernt, was es heißt, Gott zu vertrauen.

Paul Gerhardt

Einer, der auch an Gott festhielt, war Paul Gerhardt (1607–1676). Vor geraumer Zeit schrieb ein Pfarrer aus Hamburg-Billstedt einen



längeren Artikel in einer süddeutschen Wochenzeitung, in dem er angesichts der Covid-19-Pandemie auf den bekannten Pfarrer und Liederdichter hinwies. Er schrieb u. a.: „Wer meint, heute seien nie dagewesene Schreckenszeiten, sollte sich an Paul Gerhard erinnern. Ihm wurde wahrlich alles ... genommen.“

Die Artikel erzählt, wie „Familie Gerhard unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatte ... unter Hungersnot, Seuchen und Übergriffen von Soldaten. Als Paul Gerhard zwölf Jahre alt war, starb sein Vater, zwei Jahre später seine Mutter. ... Ab 1636 wütete die Pest. 1637 starb Gerhards Bruder Christian.“ Von den fünf Kindern, die Paul Gerhard mit seiner Frau Anna Maria Berthold Jahre später bekam, starben vier. „Später verlor Paul Gerhard seine Pfarrstelle ... und war fortan ohne festes Einkommen.“

Der Artikel weist dann aber darauf hin, dass Gerhard trotz des unsäglichen Leides, das ihn und seine Familie getroffen hatte, treu und fest im Glauben blieb. In der Tiefe der Not flossen aus Gerhards Schreibfeder bis heute bekannte Kirchenlieder, die die Gnade, Güte und Größe Gottes und Gerhards vertrauensvolles Festhalten an Gott bezeugen. Lieder wie „Nun danket alle und bringet Ehr“, „Dem Herren musst du trauen“, „Gib dich zufrieden und sei stille“, „Sollt' ich meinem Gott nicht singen“ und nicht zuletzt

das so ergreifende „Befehl du deine Wege“:

*„Befehl du deine Wege
und was dein Herze kränkt
der allertreusten Pflege des,
der den Himmel lenkt!
Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.*

*Ihn, ihn lass tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst
und wird sich so verhalten,
dass du dich wundern wirst,
wenn er, wie ihm gebühret,
mit wunderbarem Rat
das Werk hinausgeführt,
das dich bekümmert hat.*

*Weg hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt dir's nicht;
dein Tun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht.
Dein Werk kann niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruh'n,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun.“*

HERR, hier hast du meine beiden zitternden Hände, hier hast du mein zagendes Herz! Ich vertraue

dir, denn „gesegnet ist der Mensch, der auf dich vertraut und dessen Vertrauen du bist“ (Jer 17,7).

Literatur:

- Brockhaus – „Die Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden“. F. A. Brockhaus, Leipzig und Mannheim: 1999, Bd. 23, S. 250.
- Bundschuh-Schramm, Christiane, Dr.: „Der Gott von gestern“. In Publik Forum – Sonderdruck. Publik-Forum, Oberursel: 2020, S. 2-5.
- Burkhardt, Helmut; Grünzweig, Fritz; Laubach, Fritz und Maier, Gerd (Hrsg.): „Das große Bibellexikon“. Rudolf Brockhaus Verlag, Wuppertal und Brunnen Verlag, Gießen: 1996 (1. Taschenbuchauflage; Erstveröffentlichung 1987), Bd. 6, S. 2549-2550.
- Dalferth, Ingolf U. Dr.: „Gott der Gegenwart“. In: Publik Forum – Sonderdruck: Der Gott von gestern“. Publik-Forum, Oberursel: 2020, S. 11.
- Hünninghaus, Anne: „Warme Dusche für alle“. In: Wirtschaftswoche. Handelsblatt GmbH, Düsseldorf: Ausgabe 39/2021, S. 91. Zur Studie der Brigham Young University.
- Wahrig, Gerhard; Krämer, Hildegard und Zimmermann, Harald (Hrsg.): „Brockhaus Wahrig – Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden“. F. A. Brockhaus, Wiesbaden und Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart, Bd. 6, S. 554.



Martin von der Mühlen (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, fünffacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.